

Härtl, Heinz

## Seume und Klopstock

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. D, Řada literárněvědná.* 1975, vol. 24, iss. D22, pp. [57]-76

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/108200>

Access Date: 01. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

HEINZ HÄRTL

## SEUME UND KLOPSTOCK<sup>1</sup>

Von der Beziehung zwischen Seume und Klopstock ist — wenn überhaupt — im literaturgeschichtlichen Bewußtsein geblieben, daß Seume um 1800 als Korrektor in der Offizin seines Verleger-Freundes Georg Joachim Göschen im Leipzig nahen Grimma maßgeblich verantwortlich für die Druckgestalt der *Oden* (1798) und des *Messias* (1800) in der Ausgabe letzter Hand der Klopstockschen Werke war und daß es dabei über orthographische, grammatISChe und rhythmische Fragen zu oft kleinen und kuriosen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Autor und seinem Korrektor kam, die diesen verbitterten, weil Klopstock sie selbstherrlich und unter Mißachtung der Persönlichkeit Seumes zu entscheiden pflegte.<sup>2</sup> Um so höher ist Seumes Ver-

<sup>1</sup> Erweiterte Fassung eines Diskussionsbeitrages, der anlässlich der Wissenschaftlichen Konferenz der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zum 250. Geburtstag Klopstocks am 3. und 4. Juli 1974 vorbereitet wurde.

<sup>2</sup> Das reizvolle Thema wurde bisher nur unter dem Aspekt der Korrektortätigkeit Seumes behandelt, und auch unter diesem vorwiegend resümierend. Die kurzen Aufsätze von Arthur Müller, *Seume und Göschen*, in: Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel, 70 (1903), Nr. 78, S. 2733 f. und Wolfgang Friedrich, *Johann Gottfried Seumes Beziehungen zu den Verlegern Göschen und Hartknoch*, ebd., Leipzig, 122 (1955), S. 527 geben nicht viel mehr als einen Einblick in das Material, das die positivistische Standard-Biografie von Oskar Planer — Camillo Reißmann, *Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*, Leipzig 1898 (künftig: PR mit Seitenzahl) ausbreitet. Es wird in der Biografie von Viscount Goschen, *Das Leben Georg Joachim Göschens*, Leipzig 1905, Bd. II, S. 121—150 am besten zusammengefaßt und ergänzt. Der in der *Internationalen Bibliographie zur Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Teil II, 1, Berlin 1971, S. 368 f. verzeichnete Titel „B. Sommerlad, Ein origineller Korrektor, BDB [BRD], Nr. 18 (1954)“ ist zwar interessant, aber leider nicht verifizierbar und dürfte zurückgehen auf eine Fehlanzeige der nur in ihrer Unzuverlässigkeit zuverlässigen Bibliographie von Wilhelm Kosch, *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und Bibliographisches Handbuch*, 2. Aufl., 3. Bd., Bern 1956, S. 2705. Dagegen hätte nicht nur in der *Internationalen Bibliographie*, sondern auch von der sowieso sehr mageren Seume-Sekundärliteratur der Hinweis von Josef Körner, *Bibliographisches Handbuch des deutschen Schrifttums*, 3. Aufl., Bern 1949, S. 323 auf den Versteigerungskatalog *Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer † sowie einige Beiträge aus anderem Besitz* (Leipzig 1932) berücksichtigt werden können. Die Arbeit von Inge Jensen, *Der geistige Gehalt in Seumes Lyrik*, Phil. Diss. Halle 1950 (Masch.) umgeht alle Probleme, die ihr ihr Gegenstand eigentlich hätte aufdringen müssen, darunter auch die Beziehung zum Werk Klopstocks, und ist wissenschaftlich unergiebig. Auch in der Klopstock-Sekundärliteratur fand die Beziehung, soweit ich sehe, keine Beachtung. Eine detaillierte und alle Aspekte berücksichtigende Darstellung der Leistung Seumes als

dienst um die Göschensche Edition der Klopstockschen Werke<sup>3</sup> einzuschätzen. Er widmete sich ihr mit Energie und Akribie und konnte in mehreren Fällen seine Auffassungen gegen die Klopstocks durchsetzen. Zu seinen Aufgaben gehörte im Grunde alles das, „was heute ein Verlagslektor leisten muß, daneben noch die Herstellung einwandfreier Texte und die Überwachung des Drucks.“<sup>4</sup> Nicht zuletzt dank der Seumeschen Anstrengungen brachte Göschen mit den Bänden seiner Klopstock-Edition Ausgaben zustande, „die in typographischer und künstlerischer Hinsicht alle damals üblichen Maßstäbe übertrafen. Noch heute gilt die allerdings unvollendet gebliebene siebenbändige Prachtausgabe als ein Meisterwerk der Buchkultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Klopstock selbst arbeitete mit der ihm eigenen Sorgfalt an der Herstellung eines nach seinen Begriffen einwandfreien Drucktextes. Beim Korrekturlesen erstreckte sich seine Aufmerksamkeit nicht nur auf Druckfehler, auch Höhe und Breite der Buchstaben, Abstand der Worte und Zeilen, und sogar der Ton der Druckerschwärze erregten zuweilen seine Kritik. Es war nicht immer leicht für Göschen, allen Forderungen des Dichters nachzukommen. Jedenfalls verteuerte sich die Ausgabe infolge der vielfachen Sonderwünsche Klopstocks nicht unwesentlich.“<sup>5</sup> Klopstock erhielt das ungewöhnlich hohe Honorar von 3000 Reichstalern, 1000 mehr als Goethe für die achtbändige Ausgabe seiner Schriften bei Göschen von 1787 bis 1790, „mehr als genug“<sup>6</sup> in Anbetracht der vielen Schwierigkeiten, die Herstellung und Absatz der Ausgabe dem Verleger und seinen Mitarbeitern bereiteten.

Die zweibändige Ausgabe der *Oden* fand Klopstock, nachdem er mit dem von Seume allein besorgten ersten Band zunächst wenig zufrieden gewesen war,<sup>7</sup> schließlich „vortrefflich“, wenn er auch bemängelte, daß Seume „so grausam gegen mich gewesen ist, den gigantischen Druckfehler in den Anmerkungen unter der Ode *Die Vortrefflichkeit* stehen zu lassen.“<sup>8</sup> Diese Nachlässigkeit wurde mit Recht gerügt, denn statt zur genannten gehört die entsprechende Anmerkung zur Ode *Die Verwandlung*. Trotzdem konnte Seume die Edition der *Oden* für eine seiner „herkulischen Arbeiten“ halten, „denn sie sind in jeder Rücksicht das schwerste Werk der Typographie in Hinsicht auf Korrektheit, ausgenommen mathematisches Zahlenwesen. Der Alte dankt mir nicht dafür, weil er glaubt, das ist Handlungersache, und ist gar baß ergrimmt, wenn unter Millionen Buchstaben einmal einer nicht steht, wie er sollte.“<sup>9</sup> Doch hatte Klopstock einiges Recht, penibel zu sein, denn der zweite

---

Korrektor der bei Göschen erschienenen Ausgabe letzter Hand muß einer historisch-kritischen Klopstock-Edition bzw. den Vorarbeiten dazu überlassen bleiben und kann im folgenden nicht geleistet werden.

<sup>3</sup> Vgl. dazu besonders Dietmar Debes, *Georg Joachim Göschen. Die typographische Leistung des Verlegers*, Leipzig 1965, S. 66 ff. und Wilhelm Pape, *Klopstocks Autorenhonorare und Selbstverlagsgewinne*, in: *Archiv f. Geschichte d. Buchwesens*, X (1969), Sp. 1—268, bes. 169—190; Seume wird in beiden Arbeiten nicht berücksichtigt.

<sup>4</sup> W. Friedrich, a. a. O.

<sup>5</sup> W. Pape, a. a. O. Sp. 176 f.

<sup>6</sup> Göschen an Böttiger, Juni 1798, in: Luise Gerhardt, *Karl August Böttiger und Georg Joachim Göschen im Briefwechsel*, Leipzig 1911, S. 60.

<sup>7</sup> Vgl. PR 153.

<sup>8</sup> An Göschen, o. D., in: PR 175 = *Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer* . . . , a. a. O., S. 62, Nr. 442.

<sup>9</sup> An Göschen, 10. März 1799, in: PR 200.

Band der *Oden* war der wichtigste der gesamten Ausgabe. In ihm lagen bis auf wenige Ausnahmen erstmals und in chronologischer Folge die von Klopstock zwischen 1773 und 1797 verfaßten Oden vor, auch fast alle für und über die Französische Revolution, die er bisher zurückgehalten hatte. Dadurch war es den Lesern möglich und nahegelegt, im Zusammenhang mit den im ersten Band gedruckten Oden, die zwischen 1747 und 1772 entstanden, meistens schon bekannt, zum Teil überarbeitet waren, den Kern des nahezu abgeschlossenen Lebenswerkes ihres repräsentativsten Dichters als relativ selbständiges Kunstwerk in seinen entwicklungs- und geschichtlichen und motivischen Zusammenhängen kritisch zu rezipieren.<sup>10</sup>

Bei der Arbeit an der *Messias*-Edition kam es zu ernsteren Widersprüchen zwischen Autor und Korrektor. Für sie war von Göschen ein weiterer, Seume kameradschaftlich untergeordneter Mitarbeiter hinzugezogen worden. Klopstock war mit dem Druck zunächst weit unzufriedener als mit dem der *Oden*,<sup>11</sup> ohne selbst schuldlos zu sein. Sein Manuskript war nicht leicht zu lesen, es enthielt Widersprüche, und Fehler, die zum Teil in ihm stehengeblieben waren, lastete Klopstock den Korrektoren an. Seume wagte einen ausführlichen Brief an Klopstock, in dem er zu seiner „Rechtfertigung dem alten Barden eine ziemlich freimüthige Expektoration“ vorlegte,<sup>12</sup> die ebenso von seiner Verehrung für den Dichter Klopstock wie für seine Selbständigkeit als Korrektor zeugt. In ihr heißt es: „Die ganze Nation hält Sie mit Recht für den größten ihrer Dichter und für eine der ersten Zierden des Jahrhunderts; aber die ganze Nation kann nicht glauben, daß Sie unfehlbar sind. Wenn ich auf das Autosepha irgend eines Mannes schwören möchte, so wäre es auf das Ihrige. Ich bin über manche veränderte Stelle Ihrer Schriften, die mir zuvor nicht bekannt war, unwillkürlich enthusiastisch vom Stuhle aufgesprungen, um den ganzen Eindruck in einigen Ronden durch mein Zimmer völlig zu genießen; aber ich bin doch zuweilen auch auf Fälle gerathen, wo ich die Ursachen der Veränderung suchte und nicht fand.“<sup>13</sup> Seume wurde von Klopstock keiner Antwort gewürdigt. Wie bisher korrespondierte dieser über alle den Druck seiner Werke betreffenden Fragen ausschließlich mit Göschen selbst, dem er beiläufig die Gültigkeit der Seumeschen Beanstandungen zugestand.<sup>14</sup> Schließlich konnte er, nachdem er ein Korrektur-Exemplar des *Messias*, bis zum 11. Gesang, erhalten hatte, ein Lob nicht verhehlen: „Der Korrektor oder die Korrektoren haben es, besonders in diesem Letzten, vortrefflich gemacht.“<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Vgl. vor allem Herders begeisterte Rezension, in: *Herders Sämmtliche Werke*. Hrsg. v. Bernhard Suphan. Bd. 20. Berlin 1880. S. 327—335. Klopstock war stolz auf Herders „geistvolles und begeistertes Urtheil.“ (An Herder, 14. Juli 1799, in: *Aus Herders Nachlaß*, hrsg. v. H. Düntzer u. F. G. v. Herder, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1856, S. 207). In der Ausgabe fehlten nur die absichtlich weggelassenen späten Oden *An die rheinischen Republikaner* (vgl. Klopstock an Böttiger, 6. Dezember 1797, in: *Archiv f. Literaturgeschichte III*, 1874, S. 401) und *Unsere Sprache an uns* (vgl. Anm. 57) sowie die erst 1915 vollständig edierte Ode *Die Entscheider* (vgl. *Klopstocks Ode Die Entscheider*, hrsg. v. Th. Berg, in: *Euphorion* 22 [1915], S. 460—471).

<sup>11</sup> Vgl. PR 199.

<sup>12</sup> An Gleim, 14. April 1799, in: PR 208.

<sup>13</sup> An Klopstock, Mitte März 1799, in: PR 205 f.

<sup>14</sup> Vgl. PR 207.

<sup>15</sup> An Göschen, 8. Januar 1800, in: *Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer* . . . , a. a. O., S. 62, Nr. 443. Vgl. Seume an Gleim, 25. Juli 1799, in: PR 224.

Ebenso spärlich wie das Lob, das Klopstock über Seume als Korrektor aussprach, ist, was er über ihn als Dichter äußerte. Er lernte 1798, wahrscheinlich durch Vermittlung Schnorrs von Carolsfeld, die Ode *An Klopstock* kennen und bekundete seine Zufriedenheit darüber, daß Seume ihm „eine so warme Ode gemacht“ habe.<sup>16</sup> Ob Klopstock von Seumes literarischer Produktion mehr gekannt hat als diese Ode, ist nicht feststellbar. Weder über die *Gedichte* Seumes, die separat zuerst 1801 erschienen, noch über dessen Veröffentlichungen vor 1800 sind Stellungnahmen Klopstocks bekannt. Während sich seine Beziehung zu Seume im wesentlichen als die kurzfristige und querelenreiche eines berühmten alten Dichters zu einem bewundernden, aber eigenwilligen Korrektor, der als Autor zu debütieren versucht, zusammenfassen läßt, hatte die Auseinandersetzung mit Klopstock und seinem Werk für Seume eine weitaus tiefere und problematischere Bedeutung, die viel mehr seine literarische Produktion als seine berufliche Tätigkeit als Korrektor betraf.

Wie für die literarische und geistige Entwicklung vieler seiner Zeitgenossen war Klopstocks dichterisches Werk auch für diejenige Seumes von enormer Bedeutung. Der Schüler Seume wollte lieber Schulpforta besuchen, „weil Klopstock dort gewesen war“,<sup>17</sup> als die Bornaer Schule, wohin ihn sein gräflicher Gönner schließlich schickte. Doch war die Bornaer Schulzeit außerordentlich wichtig für Seumes Bildungsweg, nicht zuletzt deshalb, weil er Muße hatte, sich für die Dichtungen Hallers, Hölty's, Bürgers zu begeistern, und er erst dann, „wenn nur Philomele klagte / und die ganze Gegend lauschend schwieg, / Kleist und Klopstock nachzustammeln wagte, / Daß mein Geist zu ihrem Geiste stieg.“<sup>18</sup> Ebenso wie in dieser *Erinnerung* wird auch im *Abschiedsschreiben an Münchhausen*, seinen Freund während des Aufenthaltes in Nordamerika, wohin er als hessischer Söldner verschachert worden war, ihr Klopstock-Enthusiasmus beschworen, wie sie „hoch auf Adlerbergen saßen / Und in der Dämm' rung Klopstock's Hermann lasen / Auf einer grauen Felsenbank.“<sup>19</sup> Klopstocks *Hermanns Schlacht* beeindruckte ihn noch, als er wieder nach Deutschland zurückgebracht und verstärkt mit der nationalen Problematik konfrontiert worden war. Hörte er ein Lied,

*Wie's Bürgers deutsche Leier tönt,  
Wie's Gleim und Kleist und Göckingk singt,  
Und wie's an Wodans Hochaltären  
In hohen vollen Sängerkhören  
Des Barden Klopstock Laute klingt.  
Ja, dann schwillt meine Seel' empor;  
Mein Geist begegnet seinem Chor  
Und schauet in vergangnen Welten  
Die Götterkraft der alten Helden,*

<sup>16</sup> An Göschen, o. D., in: PR 175 = *Sammlung des schwedischen Konsuls Oskar Planer* . . . , a. a. O., S. 62, Nr. 442.

<sup>17</sup> J. G. Seume. *Prosaische und poetische Werke*, Berlin o. J. [1870], I. Theil, S. 30 (künftig: PPW mit römischer Teil- und lateinischer Seitenzahl).

<sup>18</sup> PPW V 30.

<sup>19</sup> PPW V 23.

*Der Helden aus dem Vaterland,  
Siegmar und Hermann, deren Hand  
Den aufgeschwollnen Adler faßte,  
Daß Zeus im Capitol erblaßte:  
Thuiskons Macht, die, hoch wie Felsen,  
Sie in die Legionen wälzen.*

*Was mach ich doch? Fast schreib' ich Oden!  
Das sind so meine Schwärmereien<sup>20</sup>*

Mie Seumes nationalen vermischten sich starke antidespotische Emotionen, als er sich wieder auf deutschem Boden befand, aber weiter hessischer Söldner blieb, und die in Klopstocks Bardieten, im *Messias* und in vielen Oden gestaltete Verachtung der schlechten Fürsten mag auf seine Desertionsversuche nicht ohne Einfluß gewesen sein. In einer anderen gereimten Epistel an einen Jugendfreund dichtete Seume:

*Zög' ich hoch für mein Vaterland mein Schwert,  
Mit Feuer wollt' ich's ziehn,  
Und wie ein Dryier für Altar und für Heerd  
Um Opfertod der Feinde glühn.  
Wer aber schuf dir, Fremdling, solch ein Recht,  
Daß du zum Sklav mich machst,  
Und wie der Afrikaner seinen Knecht  
Mit deinem Donner mich bewachst.*

*Stah ich dein Gut, beraubt' ich deine Flur  
Mit mörderischer Hand?  
Durchplünderte ich deine Flecken, schwur  
Mein Haß Verderben deinem Land?*

*Ich hebe kühn die Faust empor  
Und brech' es los mit freier Hand  
Das Band, das ein Tyrann  
Hohnsprechend mir um Fuß und Nacken wand;  
Wo nicht, so sterb' ich denn als Mann!<sup>21</sup>*

Diese Verse vermögen einen Eindruck von Seumes ersten dichterischen Versuchen zu geben, die er 1786 von Emden aus unter dem Titel *Poetische Versuche eines unglücklichen jungen Deutschen* in die sächsische Heimat schickte. Daß sie von Klopstock-Lektüre beeinflusst waren, bezeugt der Stoßseufzer aus dem gleichen Jahr: „Vater, Vater, wäre ich Grobschmied worden! dann konnte ich Ramlern und Klopstock nicht und dächte nicht ans Odendichten“.<sup>22</sup> Der Widerspruch zwischen Leben und Literatur, bürgerli-

<sup>20</sup> PR 55 f.

<sup>21</sup> PR 60 f.

<sup>22</sup> An Korbinsky. 13. Oktober 1786, in: PR 53.

chem Beruf und dichterischer Berufung prägte Seumes weitere Entwicklung und sein literarisches Schaffen entscheidend. Auf ihn mag zurückzuführen sein, daß die *Poetischen Versuche* ungedruckt blieben und verschollen sind<sup>23</sup> und daß er erst cirka zehn Jahre später mit literarischen Arbeiten an die Öffentlichkeit trat, deren Wert er sehr gering einschätzte, wie er sich überhaupt skeptisch über die Wirkung von Literatur äußerte: „Das meiste Gute und Böse ist ohne Bücher geschehen, und das mit Recht“.<sup>24</sup> Die erneute und intensiviertere Auseinandersetzung mit Klopstock anläßlich seiner Korrekortätigkeit bei Göschen problematisierte den Grundwiderspruch der Seumeschen Existenz, und zwar gerade zu einer Zeit, als er zu heiraten und sich eine bürgerliche Existenz zu erwerben versuchte. Göschen bot Seume die Korrekortstelle an, nachdem dieser ihm einen verzweifelten Brief geschrieben hatte: „Mein Mädchen ist ziemlich reich, eine Qualität, die sonst die Liebhaber eben nicht in Verlegenheit setzt, die mir aber viele Unruhe macht. Was soll ich thun? . . . ohne das Mädchen hat mein Vaterland, hat die übrige Welt für mich kein sonderliches Interesse. Ohne dieses Gefühl bin ich wieder der alte düstere Skeptiker. Nun ist die Frage, wie soll ich für mich und sie unabhängig von dem Gelde meines Vaters ein Etablissement finden, das mich in den Stand setzt, einigermaßen anständig zu leben. Mit der akademischen Laufbahn ist es nichts, ob ich gleich schon rechtlicher Docent bin. Um sich in dieser Laufbahn hervorzuarbeiten, muß man etwas mehr ächte gründliche Kenntniß mancher Art, mehr eigene Biegsamkeit und vielleicht auch mehr Selbstgenügsamkeit haben. Das Soldatenleben taugt für Familienverhältnisse noch weniger; die Gründe sehen Sie gewiß ein. In Rußland würde es mir zwar nicht an einem anständigen Posten fehlen. Aber lieber wollte ich in Lützen Balgentreter weder, als mein Leben an ein Land zur Hypothek geben, wo man nur dann und wann ein Fragment von Menschlichkeit auf dem Ozeane der Barbarey herumtreiben sieht. Ich habe eine Menge Entwürfe gemacht, und sie wieder weggeworfen. . . . An Sie wende ich mich um Rath und Weisung, da Sie ein anerkannt guter Mann, ein Mann von Einsicht und Kredit . . . sind“<sup>25</sup>

Der Korrektor Seume bewunderte in verstärktem Maße und wie kaum ein anderer Zeitgenosse die dichterische Leistung Klopstocks, den er wie Homer als Mäoniden bezeichnete.<sup>26</sup> „Es kann den Mann niemand enthusiastischer verehren als ich.“<sup>27</sup> „Klopstock verehere ich unendlich; trotz des Zorns, den er, wie es scheint, auf mich geworfen hat.“<sup>28</sup> In Wien drängte es ihn, den Maler Füger aufzusuchen, der für die Göschensche Edition des *Messias* zu fast jedem Gesang eine Zeichnung gearbeitet hatte. „Mehr als Alles war mir wichtig sein Zimmer der Messiade. . . . Ich wünschte Klopstock und Wieland nur eine Stunde hier in diesem Zimmer: sie würden Lohn für ihre Arbeit finden, und Füger für die seinige.“<sup>29</sup> „Klopstock ist vielleicht der größte

<sup>23</sup> Vgl. PR 49.

<sup>24</sup> PPW IX 66.

<sup>25</sup> An Göschen, o. D., in: Viscount Göschen, *Das Leben Georg Joachim Göschens*, a. a. O., Bd. II, S.133 f.

<sup>26</sup> Vgl. PPW V 145.

<sup>27</sup> An Gleim, 14. April 1799, in: PR 208.

<sup>28</sup> An Gleim, Mitte Mai 1799, in: PR 216.

<sup>29</sup> PPW II 27.

Dichter aller Nationen; den Beweis erlassen Sie mir hier. Ich würde mich nicht fürchten, ihn zu führen, so viel ich auch Widersacher finden möchte.“<sup>30</sup> Rechtfertigen konnte er diese außerordentliche Behauptung vor allem aufgrund seiner intimen Kenntnis des Klopstockschen Schaffensprozesses, die er seiner Korrektortätigkeit verdankte. Daß er von dieser Arbeit sehr viel profitierte, scheint ihm erst im nachhinein richtig bewußt worden zu sein: „Ich halte es trotz der Verdrießlichkeiten dabei immer noch für einen sehr hohen Genuß, bei der schönen Ausgabe seiner Schriften so mitgewirkt zu haben. Es ist unendlich angenehm und lehrreich, dem Ideengang eines solchen Mannes in der Veränderung seiner Werke unter seiner eigenen Handschrift zu folgen, wo man mit einem Blicke mehr sieht, als man sonst durch Vergleichung der Ausgaben nur mit Mühe findet.“<sup>31</sup>

Trotz der hohen Wertschätzung Klopstocks als Dichter wurde Seume in seiner viel zu gering geschätzten Lyrik<sup>32</sup> kein Klopstock-Epigone. Die Ode *An Klopstock* feiert diesen als messianischen Sänger, der aus verzweifelten und hypochondrischen Stimmungen zu erlösen vermöge:

*Sturmwind und Säusel ist  
Mir Deines Liedes Götterfunke,  
Wie des Almächtigen Sturm und Säusel.*

*Ich höre gläubig Sphären in Harmonie;  
Von Deinen Saiten rauschet ihr Chor herab,  
Und ruhig sink' ich auf mein Lager,  
Küsse die Hände des Patriarchen.<sup>33</sup>*

Der Ode liegt jede aufdringliche Panegyrik fern. Als nachdrückliche Bestätigung seiner Verehrung und zugleich, um jeden Verdacht einer panegyrischen Haltung auszuschließen, folgt ihr die Ode *Der Opferstein*. In dieser, deren unmittelbarer Anlaß der Tod Uz' 1796 gewesen sein wird, macht er zunächst den Niveauunterschied zwischen der Dichtung des gefeierten Patriarchen und seiner eigenen markant, indem er sich mit Klopstockschem Einsatz als „Der Letzten einer, Sänger des Vaterlands“<sup>34</sup> einführt, und abschließen bettet er die Verehrung für Klopstock ein in die allgemeine der großen und weniger großen deutschen Autoren der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, denen er sich verpflichtet fühlte und deren Werk er als Vermächtnis auffaßte, das es aufzunehmen und weiterzuführen galt:

*Uz ist gestorben, wie man zum Leben stirbt;  
In Flammenschrift seh' ich hier Wieland,  
Klopstock und Ramler und Gleim und Weiße.*

<sup>30</sup> An Böttiger, o. D. [1803], in: PR 433.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Brecht schlug in *Deutsche Rezitationsstunde* für die Rezitation klassischer deutscher Lyrik auch die Seumes vor, vgl. *Schriften zur Literatur und Kunst*, Berlin und Weimar 1966, Bd. II, S. 307; in ihr *Deutsches Gedichtbuch*, Berlin und Weimar 1972 haben Uwe Berger und Günther Deicke auch zwei Gedichte Seumes aufgenommen.

<sup>33</sup> PPW V 98.

<sup>34</sup> Ebd.



*Wer nicht der Väter Glorie kindlich ehrt,  
Der find' in Bay den Sänger des Heldenzorns,  
Und lese mit des blei'ernen Stumpfsinns  
Schwerer Entzückung die Magelone.<sup>35</sup>*

Trotz aller Verehrung taucht Klopstocks Name in Seumes Gedichten ebenso selten auf, wie Motive und Formen seiner Dichtung aufgenommen und weitergeführt werden. Oden hat Seume erstaunlich wenig geschrieben, insgesamt nur drei, und auch der Hexameter des *Messias* ist in seiner Lyrik selten. Gerade das Gedicht, in dem er am auffälligsten anklingt, verhält sich wie der Gegenentwurf zum Vorbild, obwohl es eine der interessantesten und tapfersten lyrischen Leistungen Seumes darstellt.

*Sing', Infernale, den Mann, der aus dem Geklüfte der Hölle,  
Aus den Schwefelbezirken der Nacht, dämonisch emporstieg  
Und von dem Geist Adramelech's beseelt, mit blutiger Klugheit  
Einem der Fürsten zuerst das „Kreuzige, Kreuzige!“ zurief.*

So beginnt die *Apotheose*,<sup>36</sup> die Seume wahrscheinlich 1799, während der Korrektor-Arbeit am *Messias*, geschrieben hat.<sup>37</sup> Der Titel ist sarkastisch gemeint. Es geht nicht um die Verherrlichung, sondern um die Verdammung des Erfinders der Akzise, der ein Geschöpf Satans und Adramelechs ist und dessen Name weder genannt werden kann noch genannt werden soll. Nicht die „unsterbliche Seele“, sondern die der Hölle zugehörige wird eingangs beschworen, und nicht mit der Himmelfahrt Christi und der Erlösung der sündigen Menschheit endet die *Apotheose*, sondern mit der Höllenfahrt des teuflischen Abgesandten und ohne Erlösung der von der Akzise geplagten Menschheit.

*Lange Verwünschung der Völker folget dem Manne zum Styx nach,  
Seinem Geburtsland, daß er das Krebsgeschwür uns herauf trug.*

*Unten sitz er im Rathe bei Adramelech und Moloch,  
Theile die gräßliche Freude mit ihnen und ihre Verzweiflung;  
Und mit Hohngelächter bringe die Hölle dem Geiste  
Zu der Belohnung stinkendes Räucherwerk qualibet ex re.*

Der umfangreiche Mittelteil des Gedichts, eine Art *Anti-Messias* in nuce, stellt eine kühne Kritik an dem ökonomischen Übel der „Staatsmaschinen“ dar, von dem Seume als Leidtragender der deutschen Kleinstaaterei und Sympathisant der Bevorrechteten besonders betroffen war. In starken, durch die Einführung immer neuer Vokabeln verstärkten Wendungen wird „das schneidende Gift der Accise“, „der Blutgeist der neuen Mauthe“, „das Egelsystem durch viele Instanzen“, werden die Zöllner als „Sündergesellen“, „Spürer . . . in Horden“, „Heere von Lugern“, „Harpyen des Landes“

<sup>35</sup> PPW V 99.

<sup>36</sup> PPW V 135—137.

<sup>37</sup> Vgl. Seume an Böttiger, Anfang Juni 1799, in: PR 217.

gebrandmarkt. „Keine der Taxen stempelt den Bürger sicherer zur Knechtschaft / Oder wecket ihn sicherer zur Wuth, den Dolchen entgegen“. Doch sind es vor allem die Nichtprivilegierten der Gesellschaft, die unter dem Druck der Akzise zu leiden haben: „ein halbnackter Wanderer“, „der Dörfer“, „der Hüttner“, „der Arme“, „der Kärrner“. Wie sehr es Seume dabei um eine prinzipielle, ökonomisch und politisch intendierte Gesellschaftskritik geht, zeigt sich besonders darin, daß er die Funktion der Zöllner als Objekte eines Systems, Räder eines großen Triebwerks erkennt und ihren Trieb zur Bereicherung ihrer selbst mit ökonomischen Gründen entschuldigt: „wer will sie verdammen? Sie müßten zum Anhang hungern.“

Mit Klopstockschen Motiven hat die Thematik der *Apotheose*, von ihrer messianischen Umrahmung abgesehen, nichts gemeinsam. Auch diejenigen Gedichte Seumes, die nicht unmittelbar politische Gehalte aufweisen, differieren von denen Klopstocks. Goethe war schockiert, als er sie las: „Seumes Gedichte trüben Goethes Phantasie, so griesgrämisch, mißwollend, sansculottisch, nichts Höheres über sich anerkennen wollend möge er die Dichter durchaus nicht“, berichtet Kanzler von Müller.<sup>38</sup> Dem Pathos der Klopstockschen Oden widerspricht die düstere Stimmung in den Gedichten Seumes, die nicht selten zur Misanthropie tendiert, der Klopstockschen Erhabenheit die Seumesche Bitterkeit, dem würdigen und weihevollen Gestus, mit dem Klopstock auch traurige private Ereignisse stilisiert, der verzweifelte in den Klagen Seumes. Entsprechend dominiert die Elegie, für die er Vorbilder in der Lyrik Ewald von Kleists und Hölty finden konnte. Daß Trostlosigkeit und Verzweiflung in Seumes sozialen Erfahrungen Ursache und mit pseudoromantischem Weltschmerz nichts gemein haben, zeigt besonders eindringlich die *Elegie auf einem Feste zu Warschau*, die Seume während seines Warschauer Aufenthaltes an jenem Tag schrieb, an dem polnische und russische Ausbeuter gemeinsam die zweite Teilung Polens feierten. Sie erschien zuerst am Schluß von Merckels Schrift *Die Letten* (1796), nachdem Schiller nicht gewagt hatte, sie in seine *Neue Thalia* aufzunehmen. Am häufigsten gelungen ist Seume das singbare lyrische Gedicht (*Morgenlied, Abendlied, Die Gesänge* [„Wo man singet, laß' Dich ruhig nieder“<sup>39</sup>]). Anakreontische Töne, die Idylle *Der Tag der Heuernte*, epigrammatische und humoristische Knittelverse, Seumes bekanntestes Gedicht *Der Wilde* mit den volkstümlich gewordenen Eingangs- und Schlußversen bezeugen die Vielfalt seiner lyrischen Ausdrucksmöglichkeiten wie ihre Verwurzelung in der Lyrik des 18. Jahrhunderts. Klopstocks „Syntax der Leidenschaft, nicht der Logik“<sup>40</sup> und die von ihm entdeckte „Aktionskraft des Wortes“<sup>41</sup> wurden für Seumes Gedichte nicht bestimmend. Sie kommen selten ohne den Reim aus, der für Klopstock „ein böser Geist mit plumpen Wörtergepolter“<sup>42</sup> war. In ihnen do-

<sup>38</sup> Goethe zu Kanzler von Müller, 7. Juli 1825, in: *Kanzler von Müller. Unterhaltungen mit Goethe*, hrsg. v. Ernst Grumach m. Anmerkungen v. Renate Fischer-Lamberg, Weimar 1959, S. 128.

<sup>39</sup> PPW V 148.

<sup>40</sup> Karl Viëtor, *Geschichte der deutschen Ode*, München 1923, S. 114.

<sup>41</sup> A. a. O., S. 113.

<sup>42</sup> *Klopstock's Werke. Nach den besten Quellen revidierte Ausgabe*. Hrsg. u. m. Anmerkungen begleitet v. Robert Boxberger, Berlin o. J., 5. Theil, S. 368 (künftig: KW mit römischer Teil- und lateinischer Seitenzahl).

miniert die erzählerische Haltung. Dafür ist bezeichnend, daß Seume statt der *Apotheose* eigentlich „ein recht gelehrtes politisches Werk über die Accise zu schreiben“ beabsichtigt hatte.<sup>43</sup> Ein großangelegtes Lehrgedicht *Asträa* blieb ebenso Fragment wie die erschütternde *Arie*, und wie diese ist das düstere, rhythmisch aufgelockerte Prosastück *An einen an der Düna bei Riga gefundenen Totdenkopf*, dem die *Faust-Szene Wald und Höhle* oder *Jean Pauls Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei* verglichen werden können, charakteristisch dafür, wie Lyrik und Prosa in Seumes Werk ineinander übergehen und daß erstere in eine Krise geraten war.

Diese Krisensituation blieb ästhetisch nicht unproduktiv. So läßt sich der poetische Reiz vieler Gedichte aus dem Widerspruch zwischen den alten, vorgegebenen Formen und ihren neuen sozialen und politischen Gehalten erklären. Nicht ausschließlich, doch wesentlich ist die Krise von Seumes Lyrik durch die Konfrontation mit Klopstocks Oeuvre verursacht, die Seume zu dichtungstheoretischen Reflexionen veranlaßte, die, wenn sie auch nicht *expressis verbis* und öffentlich gegen den greisen Klopstock vorgetragen wurden, doch dessen Dichtersprache und seine Auffassung von ihr zur ästhetischen Zündfläche haben.

Seit Goethes *Dichtung und Wahrheit* gilt Klopstock als „der eigentliche Eroberer und Schöpfer der modernen Dichtersprache in Deutschland“,<sup>44</sup> der die Sprache der Poesie von der Prosa schroff schied, vor allem in der Abhandlung *Von der Sprache der Poesie*, in seiner eigenen Prosa aber einen eindrucksvollen und charakteristischen Prosastil pflegte.<sup>45</sup> Auf die dichterischen Neuerungen Klopstocks und ihre theoretischen Implikationen braucht im Rahmen dieses Beitrages nicht näher eingegangen zu werden. Ganz offensichtlich wurde sich Seume in der Auseinandersetzung mit Klopstocks Konzeption bewußt, daß er dessen dichterische Leistung weder erreichen konnte noch erreichen wollte. Einerseits schärfte Klopstocks Auffassung von der Dichtersprache und seine Dichtung Seumes Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Sprache und dem dichterischen Wort. Noch in der Vorrede zur dritten Auflage seiner *Gedichte* von 1809 erklärte er, daß er „hier und da noch zu glätten und vorzüglich den Versabschnitt zu verbessern gesucht“ habe.<sup>46</sup> Andererseits gelangte er zu einer selbständigen, derjenigen Klopstocks entgegenstehenden Auffassung von sprachlichem Realismus: „Gemeine Dinge bezeichne ich mit gemeinen Ausdrücken, wenn sie nicht unanständig sind, und mich ihre Kürze der Paraphrase überhebt. Anders spricht eine Ballgesellschaft, und anders eine Wechselstube; und mich deucht, man darf keiner ihre Sprache rauben, ohne ihren Charakter anzutasten. Die größere Hälfte unserer Sprache besteht aus Gemeinem; und es ist vielleicht ein Beweis, daß unsere Humanität noch sehr eingeschränkt ist, wenn das Gemeine für schlecht gehalten wird.“<sup>47</sup> Seumes Prosastil ist fest und kraftvoll wie

<sup>43</sup> PPW X 226.

<sup>44</sup> Theodor Mundt, *Die Kunst der deutschen Prosa. Ästhetisch, literargeschichtlich, gesellschaftlich*. Berlin 1837, S. 325.

<sup>45</sup> Vgl. Th. Mundts Charakteristik, a. a. O., S. 341 f.

<sup>46</sup> PPW V 15.

<sup>47</sup> *Gegenbemerkungen*, in: *Der Freimüthige*, Berlin, Nr. 142 v. 6. September 1803, Sp. 566, zitiert nach: PR 426.

seine Art zu reisen. Nicht das schmückende Attribut dominiert, sondern die markante Bezeichnung der Realien und Ereignisse. Monotonie wird durch verschiedene stilistische Besonderheiten, unter denen die Neigung zum Sarkastischen und die Vorliebe für Anekdotisches und Apophthegmen vorherrschen, vor allem aber durch die eigenartige Verbindung verhindert, die die antike Sprache mit der alltäglichen eingeht. Auf direkte Art geschieht dies durch die Einstreuung griechischer und lateinischer, aber auch englischer, französischer und russischer Brocken in den deutschsprachigen Text, auf sehr vermittelte, indem die Glätte der klassischen Sprachen ein syntaktisches Gerüst stellt, das mit der Umgangssprache abgehörtem Material ausgefüllt ist. Für diese Technik und das reizvolle Gegeneinander von Derbheit und Eleganz, das aus ihr resultiert, ist charakteristisch, wie Seume als Schüler ein lateinisches Sprichwort verdeutschte: „Wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern Haare lassen“.<sup>48</sup>

Seumes Ausführungen über seine Sprache erschienen als *Gebenbemerkungen* kurz nach Klopstocks Tod im Berliner *Freimüthigen*. Sie richteten sich unmittelbar gegen Kritiken an der Sprache seines *Spaziergang nach Syrakus*, der nicht zuletzt aufgrund der unkonventionellen Sprachgestalt Aufsehen erregt hatte. Auch die Vorrede zur zweiten Auflage der *Gedichte*, die 1804, ebenfalls kurz nach Klopstocks Tod, herauskam, distanziert sich indirekt von dessen Dichtersprache. Hieß es in der Vorrede zur ersten, noch zu Klopstocks Lebzeiten erschienenen Ausgabe von 1801 noch zurückhaltend „Es geschieht ihnen vielleicht zu viel Ehre, wenn man sie Gedichte nennt“,<sup>49</sup> so beginnt jene mit der scheinbar paradoxen Formulierung: „Das größte Verdienst dieser Verse ist vielleicht, daß sie im strengen Sinne unserer neuen Kritik keine Gedichte sind. Was die Kunst dadurch verliert, gewinnt die lebendigere Teilnahme an wahren menschlichen Verhältnissen und findet sich nicht selten dadurch in ihrer eigenen Heimath.“<sup>50</sup>

Diese Reflexion bezeichnet den Kulminationspunkt eines ästhetischen Klärungsprozesses, an dem Seume sich der Divergenz seiner Position zur derjenigen Klopstocks endgültig klargeworden war. Sie bildet die Voraussetzung für die klassische Stelle in Seumes nächster Vorrede, der zur zweiten großen Reisebeschreibung *Mein Sommer 1805*, in der es heißt. „Wenn man mir vorwirft, daß dieses Buch zu politisch ist, so ist meine Antwort, daß ich glaube, jedes gute Buch müsse näher oder entfernter politisch sein. Ein Buch, das dieses nicht ist, ist sehr überflüssig oder gar schlecht.“<sup>51</sup> Inmitten der Beschreibung der nordischen Reise stehen — als Beginn eines Gedichts — zwei Verse, die wie eine Parole des Jungen Deutschland klingen: „Die Zeit der Dichtung ist vorbei, / Die Wirklichkeit ist angekommen“.<sup>52</sup> Innerhalb von Seumes Oeuvre verweisen sie auf die politischen Schriften nach 1806, in denen der Name Klopstocks ebensowenig vorkommt wie in den späten, 1809 entstandenen Gedichten *Kampf gegen Morbona* und *Gang auf den Kirchhofe*, in denen alle möglichen, auch zweit- und dritrangige Freunde und Lehrer

<sup>48</sup> PPW I 57.

<sup>49</sup> PPW V 11.

<sup>50</sup> PPW V 13.

<sup>51</sup> PPW IV 8.

<sup>52</sup> PPW IV 98.

aufgeführt sind, denen sich Seume verpflichtet fühlte. Auch in seiner letzten größeren Arbeit, der fragmentarischen Autobiografie *Mein Leben* ist nicht mehr vom Klopstock-Enthusiasmus des Schülers in Borna und des Söldners in Nordamerika die Rede. Schon 1803, unmittelbar nach Klopstocks Tod, hatte Seume eine Aufforderung Böttigers abgelehnt, für den *Neuen Teutschen Merkur* einen Nekrolog zu verfassen: „Aufrichtig, ich fühle mich nicht dazu gestimmt, wenn ich auch die Kräfte hätte. Wen ich ihm vielleicht näher gewesen wäre, und ich seinen eigentlichen Charakter etwas besser kennen gelernt hätte, hätte mich vielleicht sein Funke entzündet. Ich halte Klopstock für den größeren Dichter und Gleim für den besseren Menschen. Ich singe nicht um Gold und Ruhm, sondern aus Bedürfnis meines Herzens. Ich will Klopstock nicht herabziehen, aber ich habe ihn nicht gut gekannt. Den Dichter kennt jeder; den Menschen kannte ich nicht!“<sup>53</sup> Am Schluß von *Mein Sommer 1805*, anläßlich des Seumeschen Berichts über seine Besuche der Gräber Klopstocks in Ottensen und Gleims in Halberstadt wird derselbe Gegensatz öffentlich aufgestellt und Gleim mit ungleich größerer Sympathie gewürdigt.<sup>54</sup>

Diese Entgegensetzung ist nur vordergründig verursacht durch die negativen Erfahrungen, die der Korrektor Seume mit dem Menschen Klopstock gemacht hatte, dem die meisten seiner Zeitgenossen, selbst sein eifrigster Bewunderer ein „Kayserair“<sup>55</sup> nicht absprechen konnten. Vor allem liegt ihr Seumes Bindung an die deutsche Aufklärung sächsischer Provenienz und ihre Moral- und Nützlichkeitsphilosophie zugrunde, für deren ästhetische Haltung die Einheit von Privatem und Öffentlichem, Mensch und Autor, Künstler und Kunstwerk maßgeblich war. Dieser Einheit entspricht die Briefform der Seumeschen Reisebeschreibungen, deren Geschlossenheit und Originalität auch daraus resultieren, daß die Persönlichkeit ihres Autors, seine Stimmungen und Gefühle, Gedanken und Meinungen den äußeren Vorgängen unverwechselbar eingepreßt sind. Sie richtet sich damit gegen das vom Autor selbständige Kunstwerk und die Hypertrophie des Dichterischen. Klopstock als Dichter wurde Seume, so hoch er dessen dichterische Leistung auch wertete, mehr und mehr fragwürdig, und in der Auseinandersetzung mit ihm entwickelte er sich zu einem Reise- und politischen Schriftsteller par excellence, obwohl er sich selbst kaum als Schriftsteller bezeichnet hat. Daß er es nicht tat, ist wiederum vom Einfluß Klopstocks nicht unabhängig.

Indem Klopstock die Sprache der Poesie von der Prosa schied, wertete er nicht nur diese zugunsten jener ab, er wandte sich auch überhaupt gegen *Die Schrifstellerei*: „Deutsche, zaudert nicht länger, dies Wort zu verbannen: man gibt sonst, / Daß Ihr's zu haben verdient, Euch, Ihr Unschuldigen, Schuld.“<sup>56</sup> Seume kannte sicher nicht nur dieses Epigramm, sondern auch die Ode *Unsere Sprache an uns* von 1719, die in die von ihm besorgte *Oden*-Edition schließlich nicht aufgenommen wurde und zuerst 1799 als Zeitschriften-Abdruck erschien. In dieser Ode wurde die deutsche Sprache über die englische und

<sup>53</sup> An Böttiger, Ende März 1803, in: PR 412.

<sup>54</sup> Vgl. PPW IV 157.

<sup>55</sup> (Carl Friedrich Cramer): *Klopstock. (In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa.)* Hamburg 1777, S. 89.

<sup>56</sup> KW V 598.

französische gestellt. Sie sei „die bildsamste . . . von allen Sprachen“. „Wer mich verbrühet, ich hass' ihn! mich gallicismet, ich hass' ihn!“ Zugleich wandte sich Klopstock in ihr gegen „pfuschende Wager“, die die deutsche Sprache zu gestalten versuchten. „Man dehnt mir zum Maule den Mund; mir werden / Von den Zwingern sogar die Glieder verrenkt.“<sup>57</sup> Die Angriffsrichtung der Kritik richtete sich zwar vor allem gegen die Übersetzer aus fremden Sprachen, die die Besonderheiten der deutschen nicht berücksichtigten, und gegen das Heer von Skribenten, das um 1800 in der deutschen Trivialliteratur auftrat, sie galt aber auch dem Schriftsteller schlechthin, wie Klopstocks zeitgleiche briefliche Diffamierung Swifts ausweist.<sup>58</sup> Von der Diskriminierung fremder Sprachen ließ sich Seume nicht beeindrucken. Seine Unentschiedenheit aber, sich selbst als Schriftsteller zu bezeichnen, markiert eine denkwürdige Indifferenzstelle in der Geschichte der deutschen Literatur um 1800.

Der klassische Ort der Entgegensetzung von Dichter und Schriftsteller ist Schillers Abhandlung *Über naive und sentimentalische Dichtung* (1795). Auf ihn hat neuerdings Klaus Schröter aufmerksam gemacht, die weitreichenden Konsequenzen der Trennung angedeutet und die Substanz der Polemik auf die Auseinandersetzung zurückführt, „in die sich der nachrevolutionäre deutsche Idealismus mit der Aufklärung begab . . . Der Begriff des Schriftstellers wird politisiert; der Begriff des Dichters hingegen introvertiert, jede zeitgeschichtliche Beschäftigung wird von ihm abstrahiert, er wird aus den unmittelbaren gesellschaftlichen Konfliktsituationen herausgehoben, er wird, mit einem Wort, a-politisiert.“<sup>59</sup> Zu polemisieren ist vor allem dagegen, daß Schröter — zumindest was die deutsche Situation um 1800 anlangt — die Begriffe nicht von der Sache, die Theorie nicht von der Praxis unterschied und dadurch komplizierte literaturgeschichtliche Prozesse vereinfachte. Weder war der deutsche Idealismus nach der Französischen Revolution prinzipiell antiaufklärerisch, noch war die idealistische deutsche Dichtung, soweit von ihr überhaupt die Rede sein kann, nach ihr prinzipiell apolitisch und ungesellschaftlich. Schröters Feststellung trifft nicht auf Wieland und Herder, nicht auf Goethe und Schiller und schon gar nicht auf Klopstock zu, dessen Oden ab 1788 wesentlich die Französische Revolution zum Gegenstand haben. Zwar hatte um 1800 die Bezeichnung „Schriftsteller“ eine abwertende Bedeutung; so schrieb im Banne klassischer und frühromantischer Kunsttheorie der arme Boehlendorff 1801: „Mir ist am meisten um eine gute Darstellung zu thun — nächst dem — bin ich leider! ein *Schriftsteller* und das

<sup>57</sup> KW V 515 f. — Die Ode erschien zuerst in der *Neuen Berlinischen Monatsschrift* und danach im Nachtragsband der Göschenschen Ausgabe letzter Hand (Bd. 7, 1804).

<sup>58</sup> Vgl. an Herder, 21. März 1797, in: *Briefe von und an Klopstock. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit*. Mit erläuternden Anmerkungen hrsg. v. J. M. Lappenbergh. Braunschweig 1876. S. 379. Zu polemisieren ist gegen Düntzers einseitige Interpretation, die Ode sei hauptsächlich deshalb aus der Edition von 1798 weggelassen worden, weil sie sich vor allem gegen Voß' Übersetzungsversuche gerichtet habe. (vgl. *Klopstocks Oden*. Erläutert v. Heinrich Düntzer. 2. Bd. 2. neu durchgesehene Aufl. Leipzig 1878, S. 310).

<sup>59</sup> Klaus Schröter, *Der Dichter, der Schriftsteller. Eine deutsche Genealogie*, in: *Akzente* 20 (1973), Heft 1—2, S. 177 f.

ist genug gesagt.“<sup>60</sup> Es gab aber seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine deutsche Prosa-Literatur von Rang, für die die Namen Lessing, Moritz, Lichtenberg, Hippel, Wezel beispielhaft stehen können. Wieland war es, der wie kein anderer Autor des 18. Jahrhunderts die deutsche Prosa pflegte und ihre politisch engagierte literarische Entwicklung befruchtete, deren nichtfiktive Richtung in Forsters Reisebeschreibungen ihren ersten großen Höhepunkt hatte, deren fiktive Variante in Jean Pauls Romanen den bedeutendsten Ausdruck fand. Die zahlreichen Einschübe, Unterbrechungen und Anhänge, durch die diese Romane berüchtigt wurden, machen mit dem Entwicklungszusammenhang von fiktiver und nichtfiktiver Prosa auch den ihm immanen Demokratismus deutlich, der sich nach 1800 in Hebels Prosa aufs äußerste erzählerisch sublimierte, in den Schriften Börnes, Jochmanns und anderer weiterwirkte und nicht zuletzt durch Seumes literarisches Werk, vor allem seinen *Spaziergang nach Syrakus*, vermittelt wurde. Die Darstellung des Verhältnisses zwischen Seume und Klopstock kann als locus classicus en détail für das komplizierte Beziehungsgeflecht kon- und divergierender Faktoren, von Kontinuität und Diskontinuität im Verhältnis zwischen deutscher Aufklärung und klassischer deutscher Dichtung angesehen werden. Und Schillers Abhandlung *Über naive und sentimentalische Dichtung* ist auch ein klassischer Ort der Würdigung Klopstocks, der weder dem von Schröter unterschätzten „alte(n) Seraph“<sup>61</sup> noch Seume entgangen sein wird.

Die politischen und gesellschaftlichen Wurzeln ihrer ästhetischen und sprachtheoretischen Gegensätze reichen über die deutschen Territorien hinaus nach Frankreich. Um 1800, als sich Seume am intensivsten mit Klopstock auseinandersetzte, markierte der 18. Brumaire die entscheidende Zäsur. Die Expansion des napoleonischen Regimes war die größte Enttäuschung, die Klopstock nach der über die Jakobinerdiktatur erlebte. Daß durch die bürgerliche Revolution die Eroberungskriege nicht beendet, sondern in eine neue Qualität umgeschlagen waren, erschütterte seine Hoffnung zutiefst, das Zeitalter der Kriege könne aufgehört und das des Friedens begonnen haben. „... wie thören sich Die so von Beifall / Jetzt für die kriegenden Franken noch glühn“, heißt es 1800 nach den französischen Siegen bei Marengo und Hohnstädt.<sup>62</sup> Als „entstirnte Freiheitsvertilger“<sup>63</sup> diffamierte er die Franzosen, das bourgeoise Frankreich war ihm *Der neue Python*<sup>64</sup> und Napoleon die Ausgeburt der Jakobinerbrut, der den Völkern „Freiheit aufjochte“.<sup>65</sup> „Ihr Stolzen und Raubenden, ich veracht Euch“,<sup>66</sup> dichtete er den Franzosen entgegen, die er noch bewundert und gefeiert hatte, als sie die Herrschaft des Adels sprengten und eine bürgerliche Republik konstituierten. Dasselbe bürgerlich-nationale, antifeudale Selbstbewußtsein, aus dem heraus Klopstock

<sup>60</sup> An Brentano, 25. Februar 1801, in: Adolf Neubrunn, *Casimir Ulrich Boehlen-dorffs Leben und dramatische Tätigkeit. III. Teil.* In: LIX. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Ung.-Hradisch für das Schuljahr 1912 bis 1913. Ung.-Hradisch 1913, S. 12.

<sup>61</sup> Klaus Schröter, a. a. O., S. 175.

<sup>62</sup> KW V 559.

<sup>63</sup> KW V 542.

<sup>64</sup> KW V 553.

<sup>65</sup> KW V 532.

<sup>66</sup> KW V 541.

1790 die Ode *Sie, und nicht wir* gedichtet hatte, versperrte ihm zehn Jahre später die Einsicht in die sozialen Fortschritte, die die okkupierenden Franzosen über die Grenzen der feudalen Staaten brachten.

Für Seume dagegen war in den neunziger Jahren nicht die Französische Revolution, auch nicht in ihren radikalsten und mißverständlichsten Phasen das politische Kardinalproblem gewesen, sondern die Erfahrung sozialer Not und Ungerechtigkeit, von Krieg und Lebensgefahr als Augenzeuge und Betroffener in seiner militärischen Stellung bei den in Polen stationierten russischen Truppen, die den Aufstand der Polen unter Kościuszko 1794 in Warschau blutig niederschlugen. Seume kam mit dem Leben davon und zeitweise in polnische Gefangenschaft. Die polnischen und russischen Erlebnisse verstärkten seine lebenslange, weltweite und unmittelbare Erfahrung der Ausbeutung und Unterdrückung der Armen und der Aufspaltung der Gesellschaft seit jeher und überall in Arme und Reiche, Bevorrechtete und Privilegierte, so daß ihn die Greuelnachrichten über den jakobinischen Terror kaum schockierten und er die epochale Bedeutung der Französischen Revolution erst erkannte, als sie beendet war. Daß Seumes Interesse für die Revolution durch die Lektüre der Klopstockschen Revolutionsoden wenn nicht ausgelöst, so doch mindestens forciert wurde, ist mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Zu seiner riskanten Fußwanderung nach Syrakus brach er vor allem auf, um die Auswirkungen der französischen Expansion in den vom zweiten Koalitionskrieg verelendeten italienischen Gebieten zu rekognoszieren, die teilweise von den Truppen Napoleons besetzt blieben. Folgerichtig endete sein *Spaziergang nach Syrakus*, der durch Klopstock-Lektüre mitinspiert sein kann, in Paris. In ihm erkannte und beschrieb Seume als einer der ersten deutschen Beobachter,<sup>67</sup> wie die Errungenschaften der Revolution durch die Diktatur Napoleons diskreditiert wurden. Doch führten diese Einsichten 1806 und danach, als die französischen Truppen bei Jena und Auerstädt die preußischen geschlagen und fast alle deutschen Territorien besetzt hatten, nicht zur Diffamierung der Franzosen, sondern zu einem vertieften Verständnis der Revolution, sogar zur Rechtfertigung der revolutionären Gewaltanwendung. Deren Parolen — „Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit; diese Drei sind Eins“<sup>68</sup> — stellte er dem Prinzip der Bevorrechtung im feudal zersplitterten Deutschland entgegen. Nicht als Aggressoren betrachtete er die Franzosen, eher als Katalysatoren des Kampfes gegen die Privilegien im eigenen Land. „Nicht von unseren Feinden, sondern von denjenigen unserer Landsleute sind wir zu Grunde gerichtet, welche die Leitung der Dinge in den Händen hatten“,<sup>69</sup> „Wenn nur die deutschen Privilegien zerstört sind, wird schon Deutschland wieder er stehen. Nur in der Zerstörung keimt unsere Palingenesie.“<sup>70</sup> In Seumes nach 1806 entstandenen politischen Schriften fehlt nicht nur jede Spur von anti-französischem Nationalismus, sondern auch die geringste Bereitschaft zum

<sup>67</sup> Der politischen Bedeutung, Einsichtigkeit und Wirkung des *Spaziergang nach Syrakus* ist nur die von Schlabrendorf maßgeblich beeinflusste Schrift Reichardts über *Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate* (1804) zu vergleichen, die Seume kannte (vgl. PPW III 153 f. Anm.).

<sup>68</sup> PPW VII 142.

<sup>69</sup> PPW X 132.

<sup>70</sup> PPW VII 185.



ideologischen Kompromiß mit der offiziellen Religion und zum sozialen mit dem Adel, den er als nationalen und sozialen Hauptfeind erkannte und anklagte.

Während sich eine markante Kontinuitätslinie im Verhältnis zwischen Klopstock und Seume in der beiden gemeinsamen Antifeudalität und im Einsatz für einen deutschen Nationalstaat ziehen läßt, brechen die Gegensätze dort auf, wo Seumes plebejisch-demokratisches soziales Engagement von Klopstocks antifeudalem bürgerlichen Selbstbewußtsein divergiert. So sehr Klopstock auch in politischer Hinsicht Seumes Entwicklung beeinflußte, so weit ging dessen politische Konzeption schließlich über diejenige Klopstocks hinaus. Klopstocks literaturgeschichtliches Verdienst besteht vor allem darin, daß er mit seinem dichterischen Werk wesentlich das bürgerliche und nationale Selbstbewußtsein seiner Zeitgenossen weckte und förderte, daß er die Dichtung völlig von der höfischen Abhängigkeit emanzipierte und sich selbst in die Würde des ersten großen Dichters einer bürgerlichen deutschen Nation einsetzte, die es ökonomisch und politisch erst zu entwickeln galt. Daß seine vorrevolutionären Versuche scheiterten, mit den Bardieten eine nationale Mythologie auszubilden und mit der *Deutschen Gelehrtenrepublik* wenigstens eine Republik der Gelehrten aufbauen zu helfen,<sup>71</sup> ist eine Folge des Widerspruchs zwischen seiner fortgeschrittenen bürgerlichen Ideologie und ihren unterentwickelten ökonomischen und politischen Machtpositionen. Seume dagegen ging es nicht um eine Republik der Gelehrten, sondern um eine, die die Abschaffung aller Privilegien zur Voraussetzung und die Gleichheit aller zum Ziel hatte. Und es ging ihm nicht um eine nationale Mythologie, sondern um die Entmythologisierung der sozialen und politischen Verhältnisse. So distanzierte er sich mit seinem Drama *Miltiades* (1808), in dem er die Vaterlandsliebe des Helden von Marathon seinen Lesern als Vorbild darstellte, von den germanisierenden Tendenzen der Bardiete, die nicht nur in Kleists *Hermannsschlacht* Nachfolge fanden, sondern auch die nationalromantische Konzeption des jungen Arnim beeinflußten.<sup>72</sup> Es ist überaus bezeichnend, daß Klopstocks Werk im historischen Vorfeld der Befreiungskriege vor allem die antinapoleonisch-propreußisch gesinnten Zeitgenossen stimulierte und auch danach wesentlich unter nationalem, weniger unter sozialem Aspekt politisch wirkte,<sup>73</sup> und zwar im Unterschied zu dem Seumes, der, so gering

<sup>71</sup> Vgl. Klopstock an Denis, 22. Juli 1768: „Wir Gelehrte müssen wenigstens im Stande der Gleichheit leben.“ In: *Briefe von und an Klopstock*. A. a. O., S. 212. — Die Gelehrtenrepublik nimmt gleich anfangs eine verächtliche Haltung gegenüber dem „Pöbel“ ein, der keine Stimme auf den Landtagen hat und nach ihnen des Landes verwiesen wird. (Vgl. *Die deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Einrichtung. Ihre Geseze. Geschichte des letzten Landtags. Auf Befehl der Aldermänner durch Salogast und Wleamar*. Hrsg. v. Klopstock. I. Theil. Hamburg 1774. S. 3.)

<sup>72</sup> Nach der Feststellung des Einflusses von Goethe, Schiller und der von Jürgen Knaack, *Die politischen Anschauungen Achim von Arnims in ihrer Entwicklung*, Phil. Diss. Hamburg 1973, S. 31 f. wahrscheinlich gemachten Bedeutung Herders für die Konzeptionsbildung des jungen Arnim wäre vor allem der erste Teil von *Ariels Offenbarungen* (1804), *Das Heldenlied von Herrmann und seinen Kindern*, auf eine Klopstock-Beziehung Arnims zu untersuchen, die, wie seine Abhandlung *Über deutsches Sylbenmaß und griechische Deklamation* (1805) nahelegt, über motivische Bezüge hinausgehen und theoretische Konvergenzen implizieren dürfte.

<sup>73</sup> Symptomatisch dafür ist die Anthologie *Politische Gedichte aus Deutschlands Neuzeit. Von Klopstock bis auf die Gegenwart*. Hrsg. u. eingel. v. Hermann Marggraff,

die Ausstrahlungskraft seiner politischen Schriften auch sein mußte, vor allem als sozialkritischer Schriftsteller Anerkennung fand und unmittelbar nicht zur Propagierung der Befreiungskriege beitrug, wenn sein Werk auch für sie ausgenutzt werden konnte.<sup>74</sup>

Seume blieb zwar lebenslang der deutschen Aufklärung verbunden, wovon besonders sein vertrautes Verhältnis zu ihren sächsischen Vatergestalten Gleim und Weiße zeugt. Von den zeitgenössischen Aufklärern und Demokraten nach 1800 blieb er aber im Grunde isoliert. Von den patriotisch-antnapoleonisch gesinnten wie Böttiger und Merkel trennte ihn zunehmend ihr zwar bürgerlicher, doch unplebejischer Nationalismus, der nach 1813 in einem gemäßigten Liberalismus verebte, und der Trend zur literarischen Geschäftigkeit. Auch die volkserzieherische Attitüde der Spätaufklärung, für die das Wirken Rudolf Zacharias Beckers charakteristisch ist, lag Seume fern,<sup>75</sup> und gerade seine politischen Schriften richteten sich an die wenigen „Besseren“ der „gelehrten Welt“.<sup>76</sup> Die Programme der deutschen Jakobiner nahm er kaum zur Kenntnis, die der Romantik blieben ihm unannehmbar, und die kompliziert werdende Kunst Goethes und Schillers wird er mehr geachtet als verstanden haben. Mit vollem Recht nannte Wieland ihn den „Einzigsten“,<sup>77</sup> womit er mit der Ausnahmestellung Seumes auch die enge freundschaftliche Beziehung bezeichnete, die sich am Schluß des Seumeschen Lebens zwischen dem greisen Präzeptor der deutschen Aufklärung und ihrem radikalsten Schüler herstellte. Die späte Freundschaft Wielands und Seumes ist zugleich bezeichnend für dessen literarische Haltung. Vor allem in der Schrift *Über die Rechte und Pflichten der Schriftsteller* (1785) verteidigte und betonte Wieland die Verantwortung des Schriftstellers. In ihr verpflichtete er ihn zu Wahrhaftigkeit, Unparteilichkeit und Freimütigkeit und berechtigte ihn dazu, „von dem Volke, über welches er uns seine Beobachtungen mittheilt, alles zu sagen was er gesehen hat, Gutes und Böses, Rühm-

---

Leipzig 1843, in der Klopstock mit 13 Gedichten am häufigsten vertreten ist und Seume mit 2 weit hinten rangiert. Im Vorwort wird Klopstock enthusiastisch gefeiert; er habe „eine für die deutsche Gemüthswelt eben so wichtige Erfindung gemacht, als die Entdeckungen eines Galilei oder Copernikus für die Wissenschaft wichtig waren. Er erfand oder entdeckte die Begriffe ‚Freiheit, Vaterland, Nationalstolz‘ und erfand zugleich eine Sprache dazu, welche, bei aller Schroffheit und Eigenwilligkeit, doch durch Kraft, Kürze, Beweglichkeit, Fülle und plastische Festigkeit von der früheren in wahrhaft erhabener und imponierender Weise absticht.“ (S. VII f.)

<sup>74</sup> So erschien Seumes Gedicht *Nachtgedanken* 1813 unter dem die ursprüngliche Intention entstellenden Titel *Seume an die deutsche Nation im Jahre 1810* in: *Der Freimüthige vom Jahre 1813*, hrsg. v. August Kuhn, Berlin, Nr. 245, S. 979 f. Die postume Druckfassung ist mit der ursprünglichen (PR 630—632) zu vergleichen.

<sup>75</sup> Vgl. die wenig bekannte Anmerkung Schnorrs von Carolsfeld zum *Spaziergang nach Syrakus*: „Das Wohl der Menschen, auf allgemeine Gerechtigkeit und Freiheit — für seine Ansichten eigentlich nur Synonyma — gegründet, lag ihm zu sehr am Herzen. Indessen war er besonnen. Mit den Individuen aus dem Volke ließ er sich nie, weder in politische, noch religiöse Gespräche ein. ‚Das kann da nichts helfen‘, pflegte er zu sagen: ‚das Vernünftige muß von oben herabkommen und allgemein gemacht werden.‘ Und so gab er auch nicht einmal seiner Mutter und seinen Verwandten seine Schriften. ‚Ihr versteht das nicht‘, sagte er. ‚Gehorcht ihr den Gesetzen und geht in eure Kirche.‘ / Er war nie mit den schnellen, sogenannten Aufklärern zufrieden“. In: *J. G. Seume's sämtliche Werke. 5. rechtmäßige Gesamtausgabe*, Leipzig 1853, 2. Bd., S. 209.

<sup>76</sup> PPW X 123.

<sup>77</sup> An Böttiger, 16. Juli 1810, in: PR 681.

liches und Tadelhaftes.“<sup>78</sup> „Er muß die Wahrheit sagen *wollen*, und sagen *dürfen*.“<sup>79</sup> Schon in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der *Gedichte* von 1804 war für Seume „Wieland der große Meister“<sup>80</sup> auch in metrischer und rhythmischer Hinsicht, und seine letzte Arbeit, *Ausflucht nach Weimar*, ein Reisebericht aus dem Jahr 1810, setzt seiner Wieland-Verehrung ein beredtes Denkmal.

Trotzdem blieb die Auseinandersetzung mit Klopstock um 1800 auch von Einfluß auf die spätere literarische Tätigkeit Seumes. Denn nicht nur seine politische Haltung unterscheidet ihn von den meisten seiner demokratisch gesinnten literarischen Zeitgenossen, sondern auch die sprachliche Gestalt seiner Werke, die ihnen eine lebendige Wirkung sichert, während auch die progressivsten politischen Schriften fast aller anderen Demokraten und Aufklärer nach 1800 in den ästhetischen Ansprüchen des heutigen Lesers Widerstand finden. Während die Aufklärung nach 1800 kaum noch zu künstlerisch bedeutenden Leistungen imstande war, blieb Seume — neben der anderen großen Ausnahmegehalt Johann Peter Hebels — auch in der Hinsicht der „Einzig“, daß sein Werk weiterlebt und wirkt.<sup>81</sup> Dafür ist nicht zum gering-

<sup>78</sup> C. M. Wielands *sämtliche Werke*. 42. Band. Kleine Schriften vermischten Inhalts. 2. Theil. Wien 1821. S. 398.

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> PPW V 14.

<sup>81</sup> In der DDR liegen seit langem mehrere, meistens gut kommentierte Einzelausgaben der wichtigsten Werke Seumes (vorbildlich ist die Edition von *Mein Sommer 1805* durch Peter Goldammer, Berlin 1968) und eine zweibändige Auswahl (*Seumes Werke in 2 Bänden*. Ausgew. u. eingel. v. Anneliese und Karl-Heinz Klingenberg, Weimar 1962) vor. Schon 1954 war innerhalb der Reihe *Lesebücher für unsere Zeit* eine Auswahl erschienen (*Seume. Ein Lesebuch für unsere Zeit*. Von Peter Goldammer u. Heinz Pietzsch, Weimar 1954). Trotzdem ist eine umfassende, chronologisch geordnete und kritisch kommentierte Ausgabe der Werke Seumes, die die bisher vollständigste, aber längst nicht alles enthaltende und schon über 100 Jahre alte Edition PPW abzulösen hätte, ein dringendes Desiderat. Es mangelt auch, von Ausnahmen abgesehen (Hans Störel, *Johann Gottfried Seume und Rußland. Eine Darstellung seiner Rußlandbeziehungen und seines Rußlandbildes anhand seiner Werke und Briefe*, Phil. Diss. Leipzig 1971 [Masch.]), an Spezialuntersuchungen, die den handschriftlichen Nachlaß zu berücksichtigen hätten, vor allem aber an einer größeren, fundierten und zusammenfassenden Monografie, die die wie die PPW restlos veraltete, aber noch immer unentbehrliche Arbeit von PR abzulösen hätte. — In der BRD sind nach der miserablen Ausgabe J. G. Seume. *Prosaschriften* mit einer Einleitung von Werner Kraft (Köln 1962) im Zusammenhang mit der Politisierung und Demokratisierung der westdeutschen Germanistik einige Arbeiten erschienen, die Beachtung verdienen. (*Johann Gottfried Seume. Apokryphen*. Mit einem Essay von Hermann Schweppenhäuser [Frankfurt a. M. 1966] [= sammlung insel 18]; Klaus Walter Klemm, *Johann Gottfried Seumes Schriften. Politisch-historisches Denken zwischen Revolution und Resignation*, Phil. Diss. Bonn 1972; Inge Stephan, *Johann Gottfried Seume. Ein politischer Schriftsteller der deutschen Spätaufklärung*. Stuttgart 1973), wenn ihnen auch prinzipielle Mängel der Ideologie der Neuen Linken anhaften. Eher als Seumes Wirkung auf die Literaturwissenschaft wäre die auf die Literatur zu erforschen. 1966 hat Roman Svendborg in einer riesigen, freirhythmischen Partizipialkonstruktion das arme Leben Seumes bedichtet und das Fazit gezogen: „... die geschundenen Toten / Und die geschundenen Lebenden / Müssen zusammenhalten / Gegen das Unrecht“. (In: *Johann Gottfried Seume. Apokryphen*. Mit einem Essay v. Hermann Schweppenhäuser, a. a. O., S. 175.) Der Titel von Günther Eichs letzter Arbeit, *Nach Seumes Papieren* (1972), deutet auf ein ähnliches Engagement. Nicht zuletzt steht eine Untersuchung aus, wie sich Lyrik und Prosa Brechts zum Werk Seumes verhalten; Brechts Hochschätzung der Seumeschen Lyrik (vgl. Anm. 32) und die beiden Autoren gemeinsame plebejische Haltung ließen interessante Ergebnisse erwarten.

sten Seumes Auseinandersetzung mit Klopstock verantwortlich, dem seine Schriften noch dort verpflichtet sind, wo sie sich am weitesten von Klopstockschen Positionen entfernt haben. In den *Apokryphen* finden sich neben politischen und sozialen auch Sprachreflexionen, und die reifste von ihnen führt auf den Grundwiderspruch der Seumeschen Existenz und seines Klopstock-Verhältnisses zurück: „Eine gute That, wenn sie wirklich die Probe hält, ist besser als Millionen guter Worte; aber manchmal ist das Wort die That selbst, und dann hat es hohen Werth.“<sup>82</sup>

In Seumes scharfsinniger Rechtfertigung seiner eigenen widerspruchsvollen Position ist die der Auffassung Klopstocks vom Dichterberuf vorausgesetzt, einbegriffen und relativiert; vorausgesetzt, da Seumes Reflexion des Verhältnisses von Handeln und Dichten, Denken und Tun ohne die intensive Auseinandersetzung mit Klopstock nicht denkbar ist, einbegriffen durch die Hochschätzung des Wortes, relativiert durch dessen dialektische Bezugsetzung zur gesellschaftlichen Praxis. Klopstock war Seume zwar „vielleicht der größte Dichter aller Nationen“,<sup>83</sup> der glücklichste aller Dichter „Von Klopstock bis zum Mäoniden“ blieb ihm aber „Vater Aeschylus“,<sup>84</sup> und zwar nicht aufgrund des weltliterarischen Ranges, den ihm seine Tragödien sicherten, sondern weil er als Mitkämpfer der Schlachten von Marathon, Salamis und Platäe seinem Vaterland militärische Dienste leisten konnte, zu denen sich Seume, der soldatischste der deutschen Aufkärer, außerstande sah.

*Der Flammentag in der Geschichte,  
Der einzige von Marathon,  
Erhebt ihn mehr als ewige Gedichte  
Zum gottgeliebten Freiheitssohn;  
Und diesen Lohn trägt er im Strahlenlichte  
Bis an das Ende der Geschichte  
Von Nation zu Nation.*<sup>85</sup>

Die komplizierte Beziehung zwischen Klopstock, der nach Mehring, „der älteste und der erste unserer Klassiker“ war,<sup>86</sup> und Seume wird sich kaum auf eine knappere Formel bringen lassen als diejenige, die der Korrektor des *Messias* und der *Oden* während der Arbeit an ihrer Edition geprägt hat: Klopstock verhalte sich zu ihm „ziemlich klassisch gegen einen Proletarier“.<sup>87</sup>

#### SEUME A KLOPSTOCK

Vztah mezi Seumem a Klopstockem se zdaleka neomezuje na Seumovu činnost korektorskou v případě *Od* (*Oden*, 1798) a *Mesiáše* (*Messias*, 1800) ve vydání Klopstockových děl poslední ruky (vyšlo u lipského nakladatele Göschena). Zatímco z Klopstockovy strany

<sup>82</sup> PPW VII 230.

<sup>83</sup> An Böttiger, o. D. [1803], in: PR 433.

<sup>84</sup> PPW V 168.

<sup>85</sup> PPW V 168 f.

<sup>86</sup> Franz Mehring, *Friedrich Gottlob Klopstock*, in: F. M. Gesammelte Schriften, hrsg. v. Th. Höhle, H. Koch u. J. Schleifstein, Bd. 10. Berlin 1961, S. 5.

<sup>87</sup> An Gleim, 25. Juli 1799, in PR 224.

můžeme vůči Seumovi mluvit v podstatě o krátkodobém a na spory bohatém vztahu starého básníka k sice vynikajícímu, ale svéhlavému korektorovi, který jako autor teprve začíná, mělo pro Seuma vyrovnávání se s Klopstockem a jeho dílem daleko hlubší a na problémy bohatší význam, při čemž šlo mnohem více o jeho vlastní tvorbu literární než o jeho činnost korektora z povolání.

Pozornost se v tomto článku věnuje nejprve tomu, jak Klopstockova poezie Seuma trvale a na celý život ovlivnila, a tomu, jak vyrovnáváním se s ní dospěl Seume okolo roku 1800 k vlastní estetické koncepci. I když se Seume Klopstockovým dílům velice obdivoval a dobře je znal, nerozvíjel nijak Klopstockovu teorii. Na jedné straně vyostřilo Klopstockovo dílo a jeho chápání básnické řeči Seumovo vědomí odpovědnosti vůči jazyku a básnickému slovu, na druhé straně dospěl Seume k samostatnému pojetí jazykového realismu, protikladnému k pojetí Klopstockovu, a dosáhl výrazného prozaického stylu. Jsou pro něj charakteristické různé stylistické zvláštnosti, mezi nimiž převládají sklon k sarkasmu a záliba v anekdotických prvcích a sentencích, především však spojování staršího jazyka s jazykem hovorovým. Po roce 1800 se Seume stále více orientuje na estetiku Wielandovu, obzvláště na jeho zdůvodňování společenské odpovědnosti spisovatele. Vyrovnáváním se s Klopstockovou a Wielandovou koncepcí stal se Seume cestopisným a politickým autorem par excellence. Od většiny současných literátů odlišuje se Seume nejen svým stanoviskem politickým, ale i jazykovou podobou svých děl, která jim zajišťuje stále živé působení, zatímco i ty nejpokrokovější politické spisy téměř všech ostatních demokratů a osvícenců z doby po roce 1800 nevyhovují estetickým nárokům dnešního čtenáře. Neplatí to jen pro cestopisy Procházka do Syrakus (*Spazierung nach Syrakus*, 1803), a *Mé léto 1805* (*Mein Sommer 1805*, 1806) a pro spisy politické, především pro Apokryfy (*Apokryphen*, 1808), ale i pro Seumovy až příliš málo ceněné básně, z nichž je interpretována obzvláště Apoteóza (*Apotheose*).

Z hlediska politického můžeme najít výraznou spojovací linii mezi Klopstockem a Seumem ve společném antifeudálním zaměření obou a v jejich boji za jednotný německý národní stát. Protiklady se naopak objevují tam, kde se Seumova plebejsko-demokratická společenská angažovanost odlišuje od protifeudálního měšťanského sebevědomí Klopstockova. Klopstockův význam pro dějiny literatury je především v tom, že svým básnickým dílem významnou měrou probouzel a posiloval měšťanské a národní sebevědomí svých současníků, v tom, že poezii zcela vymanil ze závislosti na feudálních dvorech, a v tom, že se stal prvním velkým básníkem německého měšťanstva. Seumovi nešlo o vytváření národní mytologie jako v případě Klopstockových bardiet či o založení německé republiky učenců (*Deutsche Gelehrtenrepublik*, 1774), avšak o odmytologizování společenských a politických poměrů a o republiku, jejímž předpokladem by bylo odstranění všech výsad a cílem rovnost všech lidí.